

Bischof Dr. Christian Stäblein, EKBO

15. Sonntag nach Trinitatis, 25.09.2022, 10 Uhr

Predigt über Galater 5,25-6,10

²⁵Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln. ²⁶Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, einander nicht herausfordern und beneiden.

¹Brüder und Schwestern, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helfe ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid. Und sieh auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest. ²Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. ³Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. ⁴Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk; und dann wird er seinen Ruhm bei sich selbst haben und nicht gegenüber einem andern. ⁵Denn ein jeder wird seine eigene Last tragen. ⁶Wer aber unterrichtet wird im Wort, der gebe dem, der ihn unterrichtet, Anteil an allen Gütern. ⁷Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. ⁸Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. ⁹Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen. ¹⁰Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Liebe Gemeinde,

das Leben ist ein Marathonlauf. Das ist heute, am Tag des Berlin-Marathons, nicht so der ganz originelle Vergleich, aber als Bild doch eingängig und irgendwie sprechend. Das Leben – ein Marathon, ich darf das sagen, weil ich kein Marathonläufer bin, aber die vielen Tausende, die heute in den unterschiedlichsten Formaten durch die Stadt laufen, bewundere, bestaune, ein wenig auch beneide. Sie laufen zickzack durch die Metropole und haben am Ende nicht alle, aber viele wichtigen Orte des Lebens dieser Stadt gesehen, in den Füßen und der Lunge erfahren. Tiergarten, Moabit, dann die alte Mitte hinüber in den Friedrichshain und Kreuzberg, schließlich im Uhrzeigersinn durch Steglitz und Charlottenburg bis zum Potsdamer Platz, um schließlich durchs Tor – durchs Brandenburger natürlich – dem Ziel entgegen zu steuern. Nicht alles, aber viel zeigt einem der Marathon als Lebenslauf dieser Stadt. Ein Fest dieser Lauf.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis, den wir heute kirchlich begehen, kann man sagen: die Texte präsentieren einen Marathonlauf durch die Bibel. Es beginnt im Garten, im Garten Eden. Wir haben die Worte dazu aus dem 1. Buch Mose, Genesis, gerade gehört. Mancher wird wissen: wir sind mit diesen Worten fast ganz vom Anfang geschichtlich schon ziemlich weit unterwegs: dass die Geschichte von der Schöpfung an den Beginn gestellt wurde, das ist ein Werk der Späteren, vielleicht im Exil, so um 600 vor Christus, als das Leben für das Volk Israel zu Ende schien. Das Ende – auch in der Bibel, gerade in der Bibel immer ein Anfang. In der Ferne, in der scheinbaren Hoffnungslosigkeit wurde die Hoffnung geboren und deutlich: wer verspricht, aus Knechtschaft und Unfreiheit zu retten, ist Grund und Schöpfer allen Lebens. Das muss so sein. Für uns – Stichwort Marathon der Historie in die Gegenwart – für uns sind diese Zeilen aus dem Anfang der Bibel heute besonders wichtig, sagen sie uns doch, was wir mit der Schöpfung zu tun haben: Bebauen und bewahren. Nicht ganz die Marathonstrecke, aber doch Teile davon, sind die Menschen hier am vergangenen Freitag durch die Stadt gelaufen, und haben dabei an dieses Bebauen und Bewahren erinnert. Daran, wie sehr die Zeit drängt. Wie sehr wir das Gefühl haben können, bald am Ende

zu sein. Und auch wenn das Ende bei Gott immer einen Anfang verspricht – es gibt schon Aufträge und bisweilen sind sie so klar formuliert wie hier am Anfang der Bibel: *Und Gott nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.* Nun, zweifellos, wir leben Jenseits von Eden – aber auch da ist noch sehr viel Eden. Die, die in diesen Stunden im Tiergarten starten, sehen das: Auch in einer Großstadtmetropole, gerade da ist jeder Baum die Erinnerung an das Paradies, gibt einem das Gefühl von Größe und Dauer, verbindet einen mit dem Kreislauf der Natur, gerade im beginnenden Herbst: Wurzelkraft und Farbspiel der Bäume sind unglaublich, ein Wunder. Diesseits und jenseits ist der Abglanz von Eden allemal zu spüren. Nun, die Zeit drängt – viele der Kilometer des Laufs gehen heute über Beton, versiegelte Flächen, Hitzespeicher in einer wärmer werdenden Welt. Bebauen heißt immer wieder: umgestalten, um immer neuen Atem zu ermöglichen, Atem der Schöpfung. Ein Marathon. Ein wunderschöner. Was ist schöner an unserem Lauf, als dass der Atem da ist, von selbst kommt und geht – die auf der Strecke spüren das wie wir beim Singen: Atem kommt und geht und kommt. Gottes Atem in uns. Hört nicht auf. Im Lauf durch die Geschichte.

Die uns textlich heute von der Schöpfung in die Bergpredigt bei Matthäus führt. Jesus und die Bilder der Natur. Die Vögel unter dem Himmel. Die Lilien auf dem Felde. Das Gras auf dem Felde. Das große Lob des „es ist schon gesorgt“, „es ist immer schon gesorgt für euch, für uns“. Nur Törichte werden das missverstehen und meinen, nun könnten wir die Altersvorsorge und die Krankenversorge und die Planungsüberlegungen für eine gerechte Verteilung von Gütern einstellen, nur Törichte werden Jesu Worte als ein falsches Gebot von Sorglosigkeit missverstehen. Wenn es heißt, es ist immer schon gesorgt, dann meint das ja: das Sorgen muss uns nicht zerfressen, wir müssen uns nicht „zersorgen“. Es ist, wenn ich das so sagen darf, so eine Art Brandenburger Tor im Lauf durch die Bibel, so eine Art Vorzielstation, bei der ich gewissermaßen den Triumph des Vertrauens über das Sorgen spüre. Ich kann loslassen, weil alles getan ist. Ich kann Gottes Odem spüren, wie der Atem in mir einfach kommt und geht. Es ist alles getan, alles erlaufen, ich kann jetzt hier sein. Ein Gottesdienst oder auch dieser Dom mit seinen Säulen und Farben ist im Grunde ein steingewordenes Monument dieser Worte Jesu. Jetzt hier in diesem Augenblick ist alles da. Und du brauchst nichts als dich nach Gott auszustrecken. Das ist das Zielfoto sozusagen, das die ganze Strecke begleitet.

Manchmal kommen ja gute Freunde an die Strecke, rufen, feuern an, machen ein Foto, haben eines vom letzten Mal dabei und halten es hoch, rufen Deinen Namen. Auf dem langen Lauf, den wir Menschen in diesem Leben bisweilen haben, kommt mir Jesu Rede heute so vor: Da ruft jemand an der Strecke „es ist gesorgt, spür nur den Atem, genieße, dass Du jetzt bist“.

Ein steiler Satz, keine Frage, auf dem Marathonlauf der Menschheitsgeschichte oder auch nur in den Jahrhunderten der biblischen Bücher wird er oft genug konterkariert worden sein. Und wenn man weiß, dass 90 Prozent der Menschen zurzeit Jesu sozial weit unterhalb dessen zur Verfügung hatten, was wir heute Armutsgrenze nennen, wird die Sache noch steiler. Da brauchen wir jetzt gar nicht Moabit und Steglitz, Charlottenburg und Friedrichshain zu bemühen, um ein Gefühl dafür zu kriegen, was es meint, wenn Jesus sagt: *Trachtet zuerst nach seiner Gerechtigkeit.* Jetzt und hier sein und nach Gerechtigkeit suchen sind bei Jesus nie Gegensätze, im Gegenteil. Die Ikonen dafür winken gewissermaßen von der Strecke. Die scharfen Propheten, Hosea oder Jesaja, die Gerechtigkeit anmahnten. Oder auch die Prophetinnen und Propheten der Moderne, Mutter Teresa oder Dietrich Bonhoeffer, Elsa Brändström oder Johann Hinrich Wichern, der Begründer moderner christlicher Diakonie – sie winken sozusagen kurz heute für uns von der Strecke des Laufes, der ja nicht endet, nicht eher als ein Marathon: *trachtet zuerst nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.* Denn dann seid ihr hier im Triumph, im Tor eines Lebens, bei dem Vertrauen stärker ist als alle Sorge, Teilen stärker als Rafften.

Es ist nicht neu, aber heute so naheliegend, Glaubensgeschichte, Lebensgeschichte, Bibelgeschichte und Weltgeschichte mit einem Lauf zu vergleichen. Da drängt sich vieles auf: Kreislauf oder Ziellauf, langer Lauf zu sich selbst, wie einst ein Außenminister Fischer von sich erzählte oder einfach mal weg sein, wie ein Entertainer namens Kerkeling es machte und da dann sich selbst neu und womöglich auch Gott fand. Für mich ist es heute eigentlich ziemlich handgreiflich: Ich bewundere Menschen, die über 40 Kilometer am Stück laufen. Ist doch ein Wahnsinn. So lang kann ich Laufen gar nicht denken. Was gibt die Energie dazu? Außer gutes Training. Das ist die eigentlich spannende Frage: Was gibt Energie? Beim Laufen, erzählen die Läuferinnen und Läufer, gibt es diesen Moment, da läufst nicht mehr du, da wirst du gelaufen. Der Moment, wo die Endorphine einsetzen und du getragen wirst. Auf der Strecke im Friedrichshain? Oder in Charlottenburg? Bei Kilometer 15? Oder schon bei Kilometer 10? Du wirst gelaufen.

Was gibt Energie? Im biblischen Lauf der Jahrhunderte? Was gibt Energie im christlichen Lauf von Eden bis zum getragen werden im es ist schon gesorgt – hier und jetzt Gerechtigkeit? Wir hören den Predigttext für heute, aufgeschrieben im Brief des Paulus an die Galater im fünften und sechsten Kapitel. Und natürlich hören wir diesen Text, weil ich meine, da steht die Antwort drin, was Energie gibt im Glauben. *Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln. Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, einander nicht herausfordern und beneiden. Brüder und Schwestern, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid. Und sieh auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest. Einer trage des Anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk; und dann wird er seinen Ruhm bei sich selbst haben und nicht gegenüber einem andern. Denn ein jeder wird seine eigene Last tragen. Wer aber unterrichtet wird im Wort, der gebe dem, der ihn unterrichtet, Anteil an allen Gütern. Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen. Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.*

Liebe Gemeinde, einer trage des anderen Last. Das ist das Gesetz Christi. Gottes. Also Lastenausgleich, aber nicht einfach so schlicht – geteiltes Leid, halbes Leid. Lastenausgleich im Einstehen, wo der andere falsch liegt. Getragen werden, wo ich danebenliege. Und so weitergehen. Das gibt Energie. Sich dabei nicht zu wichtig nehmen, oder genauer: deshalb.

Sich nicht zu wichtig nehmen. Ich glaube, deshalb haben die Menschen die Queen so gemocht, unter anderem deshalb. Es gibt ja wunderbare Geschichten davon. Im Moment kursiert vor allem diese eine, wie sie ein amerikanisches Touristenpaar bei einem Spaziergang in Balmore traf, die Queen zusammen mit ihrem Leibwächter. Und das Touristenpaar erkannte sie nicht und sie kamen ins Plaudern und sie fragten sie, ob sie, wenn sie so oft hier in der Gegend sei, schon mal die Queen getroffen hätte und sie antwortete, nein, sie nicht, aber der Leibwächter. Und also fragten sie ihn, wie denn die Queen so sei. Er antwortete, schon ganz nett, aber manchmal auch ein Biest. Da wollten die Amerikaner ein Foto von sich mit diesem Mann, der schon mal die Queen getroffen hatte. Und die Queen machte das Foto. Danach auch ein Foto von ihnen und der Queen. Wie werden sie es zu Hause betrachtet haben? Was wird ihnen da plötzlich klargeworden sein? Sie konnte vermutlich wie kaum jemand von sich zurücktreten. Und eintreten für das, was sie übernehmen muss, selbst, wenn sie es für einen Fehler gehalten hat. Und darin wurde sie wohl getragen. Den langen Lauf ihres Lebens. Sie winkt von der Strecke, würde ich sagen, heute auch sie.

Das Gute an unserer Strecke: Sie endet, wo sie anfängt. Wie im Glauben. Das Ende ist der Anfang bei Gott. Das Sterben ist der neue Anfang, mitten im Leben. Einer trage des Anderen Last. Des Anderen

Versagen. Christus trägt unsers. Ein Fall für die Endorphine eigentlich. Freude pur. Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln, beginnt Paulus heute. Wörtlich steht da: mit dem Geist im Gleichschritt mitmarschieren. Sagen wir: Mitlaufen. Er mit uns. Schaffst Du jeden Marathon des Lebens. Du wirst ja gelaufen. Getragen. An allen schönen Stellen vorbei. Tiergarten. Balmore. Eden. Amen.